

Wüstung Illgau/Balmis SZ : Vorbericht über die Sondierungen 1987

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **80 (1988)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wüstung Illgau/Balmis SZ*

Vorbericht über die Sondierungen 1987

von Werner Meyer

Der Grabungsplatz und das Forschungsziel

Im Raume Illgau-Ibergeregge sind bereits im 19. Jahrhundert zahlreiche Reste einstiger Siedlungsplätze, sog. «Heidenhäuschen», beobachtet und teilweise ausgegraben worden, allerdings ohne greifbare Ergebnisse.¹

* Der Vorbericht ist auch in den «Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins» Heft 2/1988 erschienen.

¹ D.C. Gensch: Die Heidenhäuschen auf Illgau, Canton Schwyz. In: Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1869, 1, 11-15



Es scheint, die Hauptmasse dieser Siedlungsspuren habe sich im Gebiet Oberberg-Zimmerstalden (ca. 1100 bis 1200 m ü.M.) konzentriert, wo auch heute noch Spuren ehemaliger Bauten festgestellt werden können, allerdings längst nicht mehr in der für das 19. Jahrhundert noch bezeugten Häufigkeit. Offenbar ist ein großer Teil dieser meist als steinige Mulden erhaltenen Hausreste im Verlaufe der letzten hundert Jahre durch Meliorationsarbeiten zum Verschwinden gebracht worden.²

Ausgedehnte Spuren von Trockenmauerwerk, die ebenfalls einen verlassenen Siedlungsplatz kennzeichnen, von der älteren Forschung aber offenbar übersehen worden sind, finden sich deutlich abgesetzt von den übrigen Illgauer Wüstungen auf dem felsigen Bergsporn Balmis, ca. 200 m nördlich oberhalb des Gehöftes Guggenhürli. Mit einer mittleren Höhe von 980 m ü.M. liegt der Platz ganz klar weit unterhalb des für alpine Wüstungen charakteristischen Durchschnitts von 1500 bis 2000 m ü.M.³ In einer Lage unter 1000 m befinden wir uns sicher im Bereich der ganzjährig bewohnten Dauersiedlungen, und damit kommt der Wüstung Balmis für die alpine Siedlungsarchäologie eine ganz besondere Bedeutung zu: Die mittelalterlichen und frühgeschichtlichen Siedlungsplätze im Alpenraum fallen – abgesehen von befestigten Höhensiedlungen – mehrheitlich mit den heutigen Ortskernen zusammen und bleiben damit dem archäologischen Zugriff weitgehend entzogen. Umgekehrt sind die Wüstungsplätze in höheren Lagen über 1500 m – soweit bis jetzt archäologische Forschungsergebnisse vorliegen – als Reste sommerlicher Temporärsiedlungen im Sinne von Alpstafeln anzusprechen und bleiben deshalb als Zeugen früheren Lebens im Alpenraum von begrenztem Aussagewert. Inwiefern sich im Mittelalter ganzjährig bewohnte Siedlungsplätze hinsichtlich Bauweise, Ausstattung, Wirtschaftsformen und Sozialstrukturen von sommerlichen Temporärsiedlungen unterschieden haben und wie sich diese Unterschiede im archäologischen Befund niederschlagen, gehört vorläufig zu den offenen Fragen der Mittelalter-Archäologie. Ein Wüstungsplatz wie Balmis bei Illgau ist deshalb als besonderer Glücksfall zu betrachten, denn er bietet Gelegenheit, charakteristische Merkmale einer Dauersiedlung zu erfassen und somit Möglichkeiten zu erschließen, im Vergleich mit Befunden von höher gelegenen Grabungsplätzen Dauer- und Temporärsiedlungen archäologisch auseinanderzuhalten.

Wie ergiebig die Wüstung Balmis allerdings sein würde, war vor Grabungsbeginn im Gelände nicht auszumachen. Wohl ließen sich auf dem bewaldeten Bergsporn zahlreiche Reste von Trockenmauern erkennen (vgl. unten), doch blieb zunächst unsicher, welche Aufschlüsse das von Wurzelwerk stark durchsetzte und durch ein eingetieftes Wegtrasse stellenweise gestörte Erdreich preisgeben würde. Ein umfassendes Grabungsprojekt erschien wegen der vielen Unsicherheitsfaktoren als verfrüht, weshalb ein Vorgehen gewählt wurde, das sich bei anderen Grabungsplätzen bereits bewährt hatte und auf einem Zweiphasenplan beruhte. Die

² Urs peter Schelbert: Historisches Material zur Wüstungsforschung im Alten Lande Schwyz. Mskr. 1976 (Archiv AGASAS).

³ Koordinaten: LK 1172, 697.52/205.35.



Illgau/Balmis 1987, Gebäude 1, Innenmantel der Nordmauer

erste Phase sollte auf wenige Sondierungen und Schürfungen begrenzt bleiben und vor allem Aufschlüsse über die archäologische Bedeutung des Objektes sowie über die Verhältnisse im Boden (Kubaturen, Zustand der Baureste, Fundmengen etc.) vermitteln und damit Entscheidungs- und Planungsgrundlagen für die zweite Phase, d.h. für ein umfassendes Grabungsunternehmen, bereitstellen. Der hier vorgelegte Bericht bildet die Zusammenfassung der Ergebnisse aus der ersten Phase und hat somit zwangsläufig provisorischen Charakter.

Das konkrete Forschungsziel der ersten Grabungsetappe umfaßte folgende Punkte:

1. Dokumentation über den Wüstungsplatz (u.a. Kurvenplan)
2. Datierung des Platzes (Beginn und Auflassung)
3. Stratigraphischer Aufbau des Areals (Schuttmengen, Ausdehnung anthropogener Schichten, natürlicher Boden, Störungen, Baureste)
4. Zusammensetzung der Kleinfunde (Materialkategorien)
5. Provisorische Deutung der Wüstung in siedlungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Richtung.

Es darf hier vorweggenommen werden, daß dieses Fünfpunkteprogramm im wesentlichen hat erfüllt werden können, obwohl die Arbeitsbedingungen durch eine weitgehende Rücksichtnahme auf den Baumbestand stark beeinträchtigt wurden.

Organisation und Verlauf der Sondierung

Das Unternehmen, geplant von der Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz (AGASAS) stand unter der Oberaufsicht des Amtes für Kulturpflege des Kantons Schwyz (Dr. J. Wiget). In die budgetierten Gesamtkosten von Fr. 26000.— teilten sich der Kanton (Lotteriefonds) und die AGASAS (Mittel aus der Schweizerischen Bundesfeierspende). Die Grabungsequipe setzte sich zusammen aus Jakob Obrecht, der die technische und administrative Leitung versah, aus Vreni Obrecht, Peter Kaiser, Ruedi Wyss und Werner Meyer. Zeitweise wirkten auch Theres Obrecht und Heinrich Stüssi mit.

Für die Dokumentations- und Sondierungsarbeiten der ersten Projektphase waren zwei Wochen veranschlagt. Im September 1987 ist das Unternehmen bei mehrheitlich günstigen Witterungsbedingungen durchgeführt worden. Unliebsame Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Der Abschluß der Arbeiten konnte ohne Zeitdruck erfolgen. Nach Beendigung der Sondierungen ist der Grabungsplatz wieder so hergerichtet worden, daß er ohne Gefahr begangen werden kann.

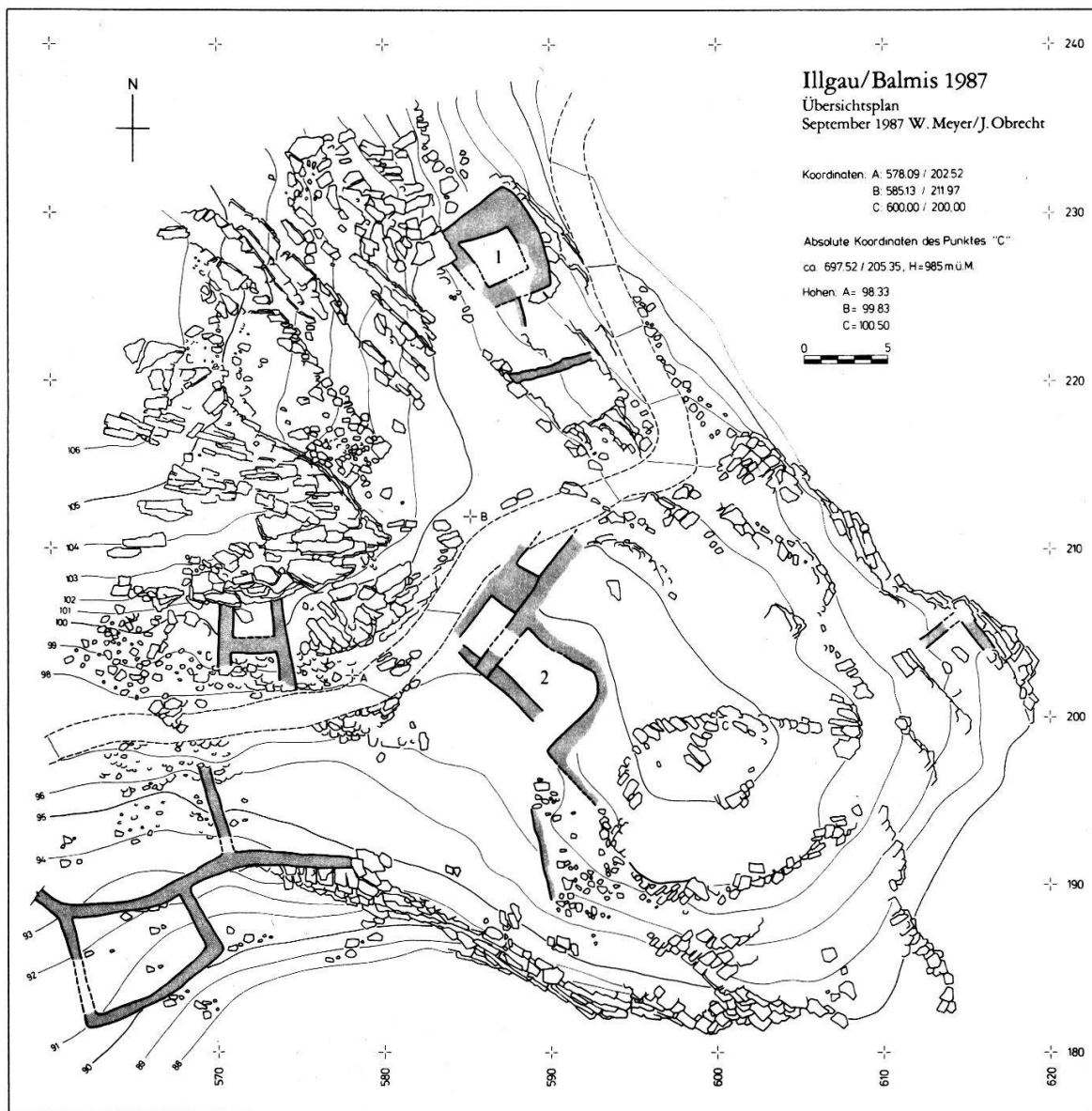
Der Untersuchungsbefund

Außer den Sondierungen im Bereich zweier Gebäudegrundrisse wurde eine Dokumentation über den gesamten Wüstungsplatz angelegt, um den Einbau des Grabungsbefundes in das Gesamtbild des Siedlungsareals zu ermöglichen.

Der Wüstungsplatz

Die markante Terrasse von Illgau wird von der tief eingeschnittenen Sohle des Muotatales durch ein langgezogenes Felsband getrennt und steigt in unregelmäßigen, von Buckeln und Gräben durchzogenen Stufen bis zur Ibergereg (1406 m ü.M.) empor. Der Wüstungsplatz Balmis, in Luftlinie ca. 600 m nordwestlich des heutigen Dorfzentrums Illgau gelegen, befindet sich in einer durch Kuppen und Mulden stark gegliederten Umgebung, deren Landschaftsbild durch Grasbau, Weiden, Wald und Einzelhöfe geprägt wird. Terrassen- und Weidmauern sowie alte Wegspuren sind Zeugen langer Meliorationstätigkeit.

Der Wüstungsplatz selbst erstreckt sich über eine mehrstufige, felsige Kuppe mit einer Ausdehnung von ca. 80 m in der Länge (N-S) und 60 m in der Breite. Allenthalben steht in Bändern und Bänken der gewachsene Kalkfels (obere Kreide) mit starker Oberflächenverkarstung an. Ohne Freilegungsarbeiten ist es nicht immer möglich, natürliche Felsformationen von künstlich geschichtetem Mauerwerk zu unterscheiden. In den Mulden und Spalten zwischen den einzelnen Felspartien steht ein leicht sandiger, gelblicher Verwitterungslehm an. Über die ganze Kuppe des Wüstungsplatzes hinweg zieht sich dichter, von Buchen und Tannen dominierter Mischwald eher jüngeren Datums. Quer durch die einstige Siedlungsfläche verläuft ein modernes Wegtrasse, bei dessen Bau verschiedene Gebäudereste tangiert worden sind.



Die auf dem ganzen Areal noch sichtbaren Mauerreste ergeben kein zusammenhängendes Bild. Es lassen sich sowohl Gebäudegrundrisse als auch Stütz- und Umfassungsmauern unterscheiden. Ein Mauergeviert im Südwestbereich kann vielleicht als eingefriedeter Garten angesprochen werden. Für die Gesamtbeurteilung des Platzes gilt es zu beachten, daß die sichtbaren Siedlungsspuren nur von trocken geschichtetem Mauerwerk stammen und die mutmaßlichen Holzkonstruktionen verschwunden sind. In der Nähe des Wüstungsplatzes fließt noch heute eine Quelle.

Die Schichtenverhältnisse in den Sondierflächen

Erwartungsgemäß sind in allen Sondierflächen einfache Schichtenverhältnisse beobachtet worden. Im Innern der Gebäude lag unter einem dünnen Waldhumus

lockerer, von Wurzelwerk durchsetzter Mauerschutt. Unter diesem folgte ein grauer, kompakter Letten, nur wenige Zentimeter dick, aufgrund der Einschlüsse (Kleinfunde, Partikel verkohlten Holzes) als Siedlungsschicht zu identifizieren. Diese ruhte direkt auf dem wohl künstlich ausgeebneten, stellenweise mit Steinplatten ausgelegten Naturboden auf. Feuerstellen sind nicht zum Vorschein gekommen.

Das Mauerwerk

Sämtliches Mauerwerk war trocken, d.h. ohne Verwendung eines Bindemittels, geschichtet. Die Mauersteine entstammten der unmittelbaren Umgebung des Siedlungsplatzes. Für das Mauerhaupt hatte man eher größere, grob zugerichtete Blöcke in stellenweise lagerhaftem Verband verwendet, für den Mauerkerne unregelmäßig geformtes, nachlässig verlegtes Steinmaterial. Verschiedene Mauerzüge waren nicht zweihäufig hochgezogen, sondern einhäufig gegen eine Böschung gelehnt. Eingetiefte Fundamente waren nicht festzustellen.

Gebäude 1 (Fläche F1)

Angelegt auf einer Felsterrasse, beschrieb Gebäude 1 einen unregelmäßigen Grundriß mit einer Innenfläche von ca. 3 m im Geviert. Das Mauerwerk zeichnete sich durch grobblockiges Material und eine ungewöhnlich anmutende Stärke (bis 2 m) aus. Der Zugang befand sich wohl auf der noch nicht untersuchten Südseite, wo noch Reste einer kurzen Rampe (?) erhalten sind. In Sondierfläche F1 kamen Keramikfragmente des 11. und 12. Jahrhunderts, ferner wie in einem Depot gelagerte Geschirrscherben des 18. Jahrhunderts zum Vorschein.

Gebäude 2 (Flächen F2, F3, F4)

Etwa im geometrischen Zentrum des Wüstungsareals traten Reste eines mehrteiligen und wohl auch mehrphasigen Baues zutage, dessen vollständige Ausdehnung und Anordnung wir allerdings noch nicht ermitteln konnten, zumal die Nordwestpartie durch ein modernes Wegtrasse stark gestört erschien. Im Grundriß zeichnete sich ein rechteckiger, querunterteilter Bau (10 auf 5 m) mit einem gegen Nordosten verlaufenden Annex (Fläche F2) ab. Das freigelegte Mauerwerk könnte einen hölzernen Oberbau getragen haben. Obwohl im Innern des Baues Eisen- und Keramikfragmente des 13. und 14. Jahrhunderts gefunden wurden, zeigte die holprige, abfallende Innenfläche keine Anzeichen eines Wohnhorizontes. Der Zugang lag gewiß auf der Südwestseite, wo eine als Schwelle interpretierte Steinplatte zum Vorschein gekommen ist. Genauere Aussagen sind erst nach weiteren Grabungen möglich.

Die Kleinfunde

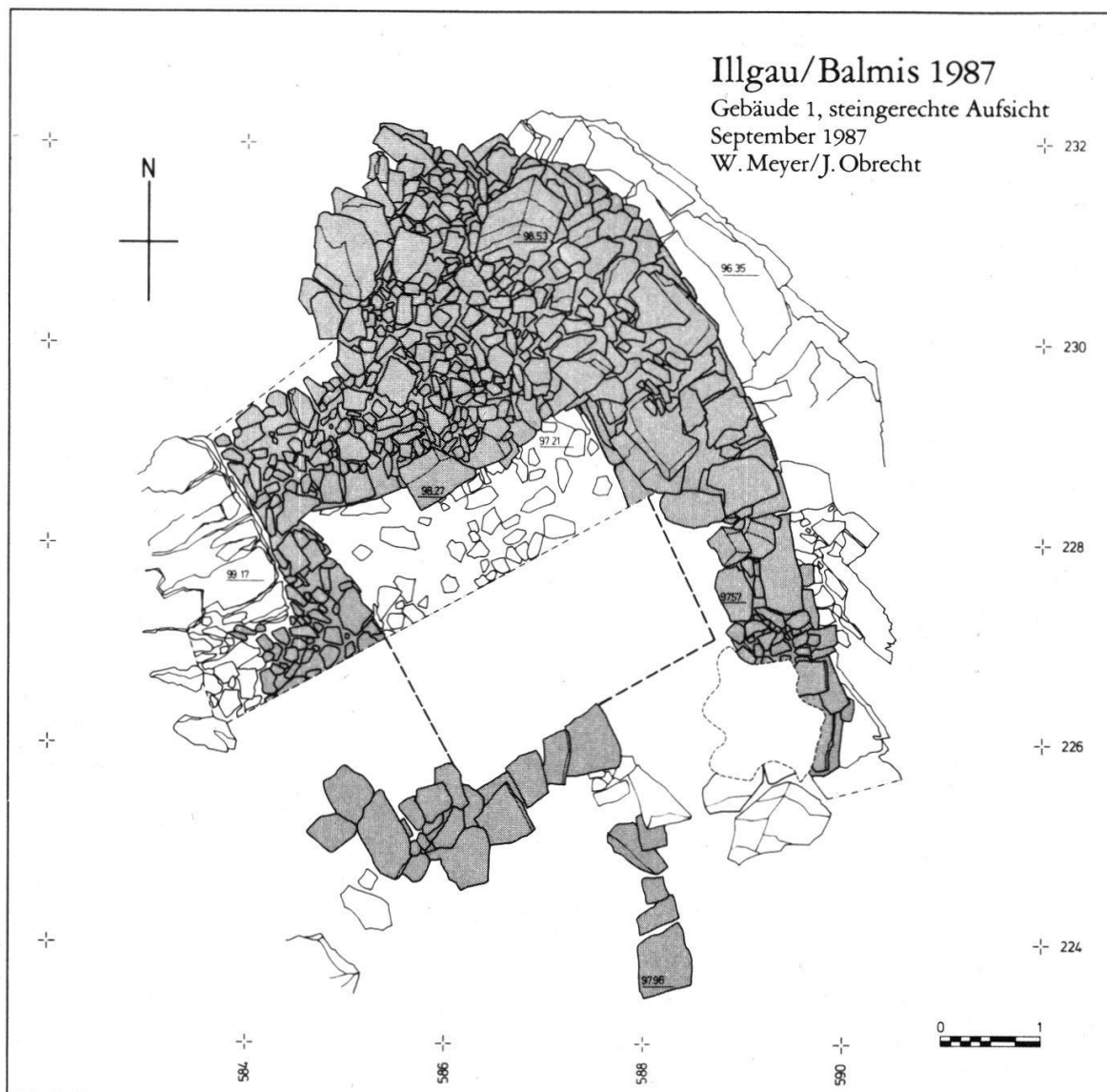
Im Hinblick auf die kleine Gesamtfläche der Sondierschnitte und die weitgehende Beschränkung der Untersuchungen auf das im allgemeinen eher fundarme In-



Illgau/Balmis 1987, Gebäude 2. Westpartie, Ansicht von Süden.



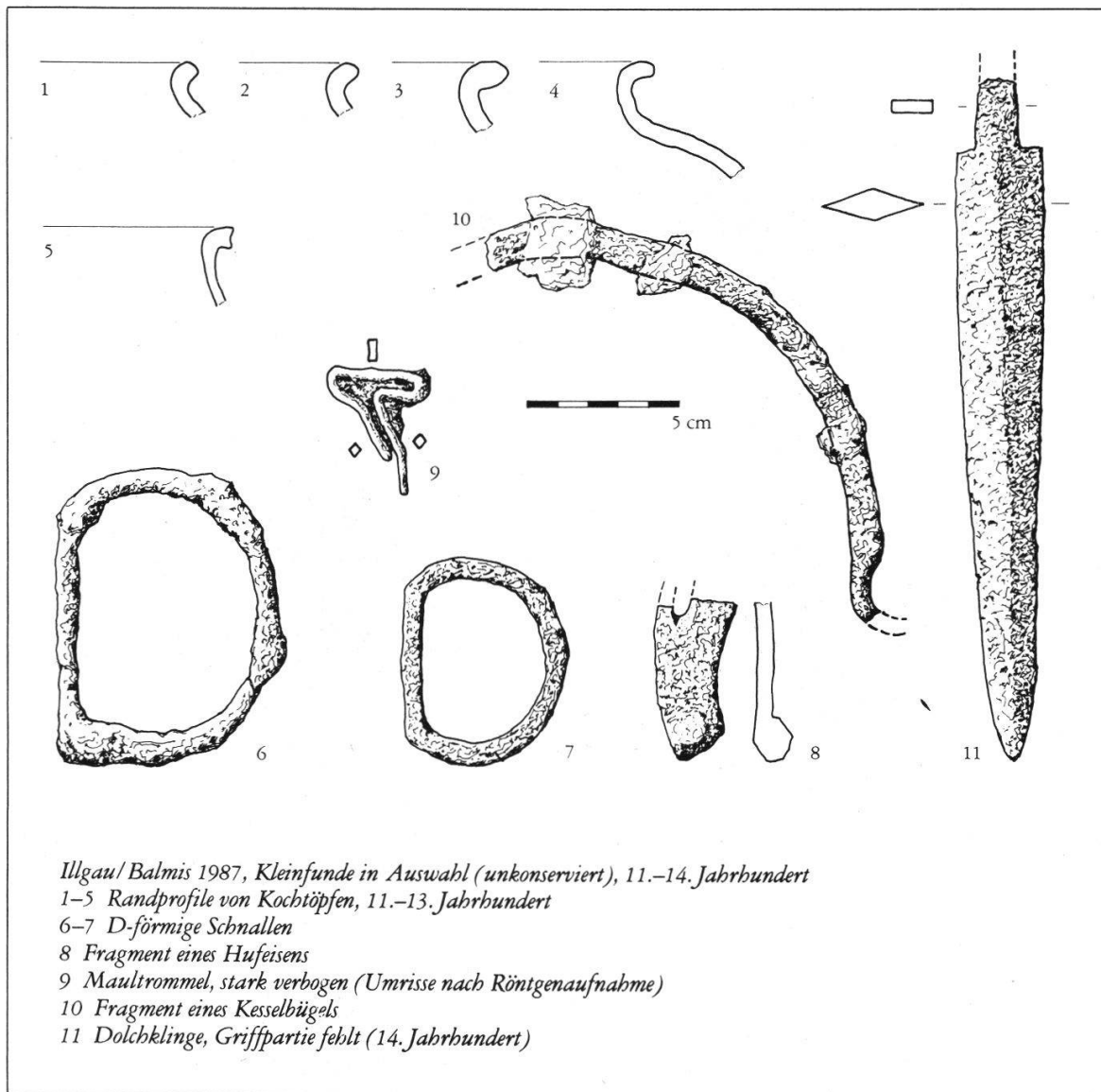
Illgau/Balmis 1987, Gebäude 1. östliche Außenmauer über natürlichem Felsband, Ansicht von Südosten.



nerer der Hausgrundrisse darf es nicht verwundern, daß die Ausbeute an Kleinfunden eher bescheiden ausgefallen ist, zumal in bäuerlichen Siedlungen des Hochmittelalters die Funderwartung ohnehin nicht hoch angesetzt werden kann. Trotz einer gewissen Ärmlichkeit gestattet das Fundgut aber doch schlüssige Aussagen über die Zeitstellung der Siedlung sowie über die Lebens- und Wirtschaftsweise der einstigen Bewohner. Folgerungen, die sich auf eine gewisse statistische Breite abstützen müßten, namentlich im Bereich der Tierknochen und der Geschirrkernik, wären einstweilen, solange keine größere Flächengrabung unternommen worden ist, noch verfrüht.

Alles in allem lassen sich die Kleinfunde von Balmis den drei Materialkategorien Keramik, Metall (Eisen) und Tierknochen zuweisen. Objekte aus Glas, Stein oder leicht vergänglichen Stoffen wie Leder und Holz sind im bisherigen Fundgut nicht vertreten.

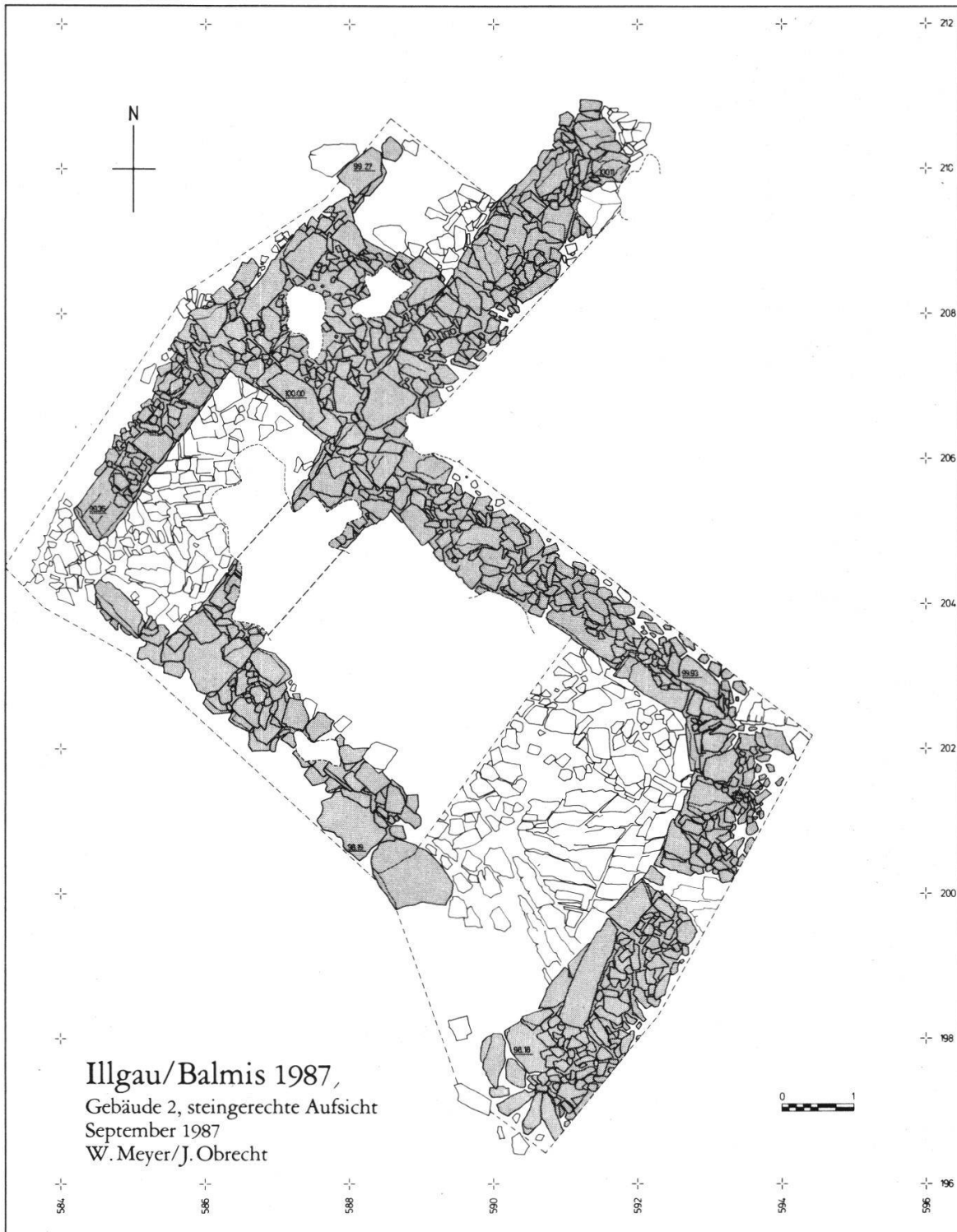
Außer den Gegenständen aus dem Mittelalter, auf die anschließend näher eingetreten werden soll, sowie einigen Streufunden von der Oberfläche, die erst in un-



serem Jahrhundert weggeworfen worden sind und wissenschaftlich unbeachtet bleiben können, ist in Schnitt F1 (Bau 1) ein geschlossener Komplex großteilig zerschlagenen Geschirrs aus dem 18. Jahrhundert zum Vorschein gekommen. Mit Tellern, Schüsseln, Krügen und Tassen sind die wichtigsten Gefäßarten jener Zeit vertreten. Zahlreiche Stücke zeigen Spuren vorbereiteter oder fertiggestellter Flickarbeiten (Verklammerung der Bruchränder mit Agraffen). Offenbar handelt es sich bei diesem Material um das Depot eines «Chacheliflickers». Eine volkskundliche Bearbeitung ist vorgesehen.⁴

Die mittelalterliche Keramik umfaßt Fragmente unglasierter Kochtöpfe, die typologisch dem Zeitraum zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert zuzuordnen sind. In den gleichen Zeitraum gehören die Metallobjekte, soweit diese näher bestimmt werden können. Nicht viel anzufangen ist mit einer größeren Zahl stark verrosteter, funktionell nicht einzureihender Eisenfragmente unterschiedlicher

⁴ Zum Chacheli- und Kesselflicker vgl. Schweizer Archiv f. Volkskunde 43, 21 ff.



Größe sowie mit einer kleinen Gruppe von Nägeln, unter denen sich — gemäß der auffälligen Form des Kopfes — das Exemplar eines Holzschuhnagels zu befinden scheint. Einige Stücke unter den Eisenfunden verdienen besondere Beachtung, so zwei Schnallen mit D-förmigem Rahmen, ein fragmentierter Kesselbügel, eine allerdings sehr verbogene Maultrommel («Trümpi»), das Bruchstück eines Hufeisens und vor allem eine guterhaltene Dolchklinge aus dem 14. Jahrhun-

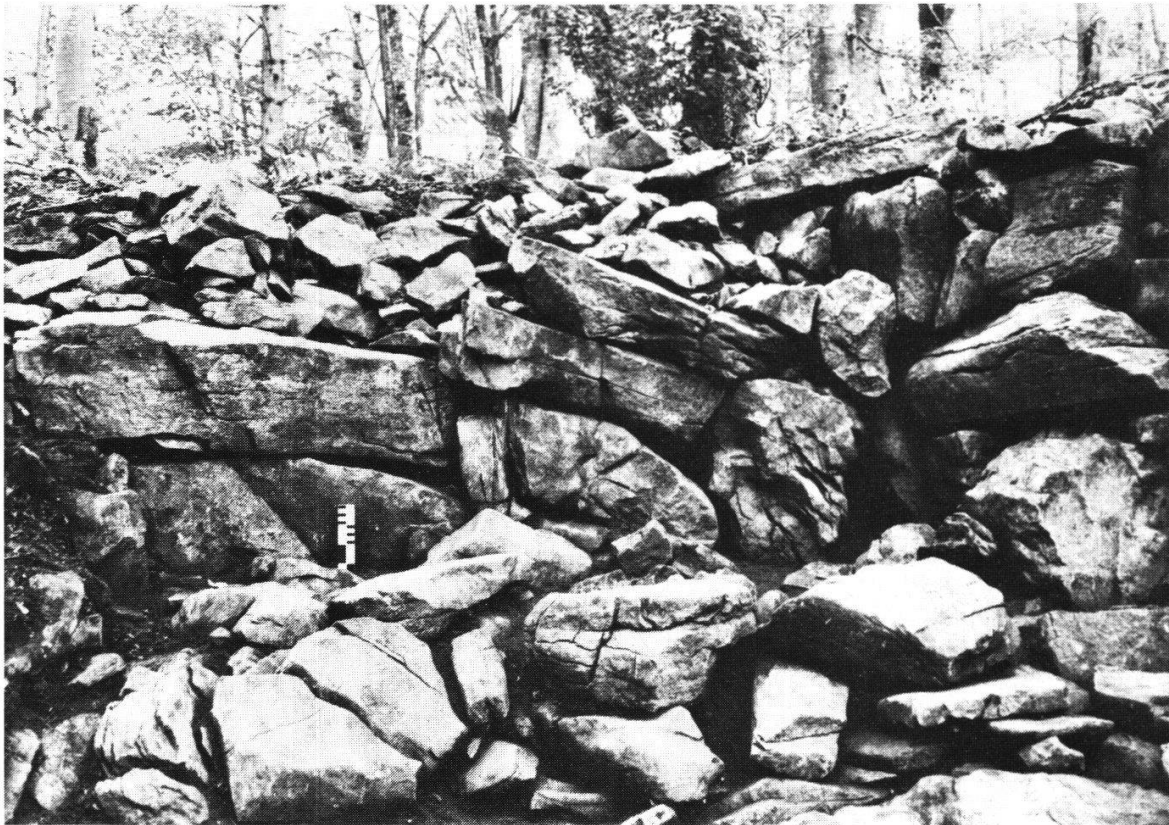


Illgau/Balmis 1987, Gebäude 1, Scherbendepot eines Chacheliflickers (18. Jahrhundert).

dert.⁵ Da die Griffteile fehlen, ist das Stück nicht näher bestimmbar, doch stimmt die Klingenform in auffallender Weise mit einem zweiten Exemplar überein, das vor längerer Zeit als Streufund in einem anderen Illgauer Wüstungsplatz zum Vorschein gekommen ist und sich in privaten Händen befindet. Nach erfolgter Präparierung kann man über die Eisenobjekte wohl noch genauere Aussagen machen. Vorläufig läßt sich zusammenfassend festhalten, daß der mittelalterliche Fundkomplex von Balmis ins 11. bis 14. Jahrhundert gehört und in seiner Zusammensetzung dem erwarteten Fundbild eines ländlichen Siedlungsplatzes im zentralen Alpenraum entspricht. Freilich ist zu betonen, daß nur die Eisenobjekte mit den Fundkomplexen aus zeitgleichen Temporärsiedlungen verglichen werden können, da in diesen bis jetzt keinerlei Keramikreste mittelalterlicher Zeitstellung zutage getreten sind.

Ähnliches gilt für die Tierknochen, die insgesamt einen ansehnlichen Bestand ausmachen. Eine erste, provisorische Auswertung, vorgenommen durch Philippe Morel, Basel, ergibt folgendes Bild: Vertreten sind die Haustierarten Rind, Schaf/Ziege und Schwein, ferner in einem Exemplar der Hund (eher kleinwüchsig). Die Rinderknochen stammen von ausgewachsenen Tieren. Belege für jagdbares Wild fehlen. Insgesamt zeigen die Tierknochen einen schlechten Erhaltungszustand,

⁵ Hugo Schneider: Waffen im Schweiz. Landesmuseum, Griffwaffen I, Zürich 1980, 264 ff.



Illgau/Balmis 1987, Gebäude 2, östliche Innenecke, Ansicht von Westen.

was die Möglichkeit einschließt, daß sich wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse die Knochen von Jungtieren gar nicht erhalten haben. Gewisse Knochen stammen von Körperteilen mit geringem Anteil eßbaren Fleisches. Daraus darf gefolgert werden, daß auf dem Siedlungsplatz selbst geschlachtet worden ist.

Ergebnisse

Dank den datierbaren Kleinfunden ist es geglückt, für den Siedlungsplatz Balmis einen Zeitrahmen zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert zu bestimmen. Daß bei weiteren Grabungen noch ältere oder jüngere Funde zutage treten, kann allerdings nicht ausgeschlossen werden. Als gesichert darf aber gelten, daß der hochmittelalterliche Landesausbau die Terrasse von Illgau spätestens im 11. Jahrhundert erfaßt hat. Diese Feststellung ist um so bedeutsamer, als die schriftliche Überlieferung in der Gegend erst im 14. Jahrhundert einsetzt.⁶ Daß wir im Wüstungsplatz Balmis die Reste einer Dauersiedlung vor uns haben, ergibt sich nicht nur aus der Höhenlage von ca. 980 m ü.M., sondern auch aus der von temporären Alpsiedlungen abweichenden Fundzusammensetzung mit der Kochtopfkeramik und den Schweineknochen. Noch keine endgültigen Schlüsse dürfen aus dem für eine bereits im 14. Jahrhundert verlassene Siedlung doch

⁶ Schelbert (Anm. 2), 5 ff.

recht hohen Anteil von Rinderknochen gezogen werden. Der Nachweis einer vielseitigen, auf Haltung von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen abgestützten Viehzucht ist jedenfalls erbracht, doch fehlen Zeugnisse für einen immerhin denkbaren Ackerbau. Die Pferdehaltung ist indirekt mit dem Fund eines Hufeisenfragmentes belegt.

Die erhaltenen Baureste scheinen nicht gleichzeitig entstanden zu sein. Das einräumige Gebäude 1, für das sich typologische Parallelen auch in hochmittelalterlichen Alpstafeln finden⁷, wird noch ins 11. Jahrhundert zurückreichen, während das mehrteilige, in den aufgehenden Partien vielleicht aus Holz errichtete Gebäude 2 dem 13./14. Jahrhundert angehört und vermutlich in mehreren Phasen entstanden ist. Das grobblockige Trockenmauerwerk, das den Gesamteindruck der Baureste prägt, entspricht den Befunden aus den hochgelegenen Temporärsiedlungen, doch bleibt einstweilen unklar, wo im Bereich des ländlichen Bauens die Grenze zwischen diesem alpinen Trockenmauerwerk und der für das nördliche Alpenvorland charakteristischen reinen Holzbauweise verläuft.⁸

Auch wenn der Beginn der Besiedlung noch nicht sicher datiert ist, wird er doch zweifellos in den weitläufigen Prozeß des mittelalterlichen Landesausbaues einzuordnen sein, wobei die Frage nach grundherrlichen Strukturen mangels Schriftquellen offen bleibt. Unklarheit besteht einstweilen auch bezüglich der Ursachen für die wohl im späten 14. Jahrhundert erfolgte Auflassung des Siedlungsplatzes. Dessen Umfang steht ebenfalls noch nicht fest. Für ein Dorf erscheinen die Reste zu klein, für einen Hof doch wohl zu groß. Vorläufig könnte man vielleicht von einem Weiler sprechen. Daß weitere, umfassende Grabungen auf dem Platz dringend erforderlich sind, dürfte aus diesem vorläufigen Bericht wohl deutlich hervorgehen.

⁷ Vgl. die Befunde auf Spilplätz/Charetalp SZ und Blumenhütte/Gamsboden UR, in: *Geschichtsfreund* 136, 1983, 159 ff. und NSBV 1983, Nr.6.

⁸ Günther P. Fehring: *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*, Darmstadt 1987, 149 ff.

